

[...]

Steininger beschreibt dieses Jahr auf mehreren diplomatie-geschichtlichen Ebenen. Er hat Akten der Alliierten ebenso ausgewertet wie österreichische, südtirolerische und italienische. So entsteht aus mitunter verwirrenden Einzelstücken ein recht vollständiges Mosaik über Hoffnungen, Motive, Ziele und Handlungen der 1945/46 an der „Südtirolfrage“ Beteiligten. Steininger, der ja eine Vorliebe für die Suche nach „verpassten Chancen“ hat, die er mit bisher unveröffentlichten Dokumenten zu belegen versucht, hat diese Frage nach Alternativen und ausgelassenen Möglichkeiten auch in diesem Buch zu einem Leitmotiv gemacht. Doch anders als in seinen Arbeiten über die Stalin-Noten des Jahres 1952, in denen er eine Chance zur deutschen Wiedervereinigung sah, vermag er solch verpasste Wiedervereinigungsgelegenheiten im Südtiroler Fall nicht auszumachen.

So verteidigt er denn auch das Gruber-De Gasperi-Abkommen, das den Südtirolern die Autonomie bringen sollte. Von Bruno Kreisky einst als „einmaliges Dokument österreichischer Schwäche“ verteufelt, lobt Steininger das Abkommen als „Magna Charta für Südtirol“ und stellt fest: „Auf die Frage, was ohne dieses Abkommen wohl aus Südtirol geworden wäre, mag jeder seine eigene Antwort geben.“ Über die spezifische Südtiroler-Problematik hinaus hat Rolf Steininger hier ein Lehrstück in internationaler Politik beschrieben. Ein Lehrstück über die Rechte von Kleinen, die Gültigkeit von Prinzipien, wenn diese „höheren“ Interessen der Großen im Wege stehen. Im beginnenden Kalten-Krieg-Schachspiel zwischen London, Paris, Washington und Moskau war Südtirol nur ein Bauer, der geopfert wurde. So besehen bleibt Südtirol ein historisches Fußnotenthema, wenn auch ein emotionsgeladenes.

Dirk Rumberg in: *Süddeutsche Zeitung*, 22.3.1988.